

# Von den Wonnen der Gewöhnlichkeit

## Eine kulturphilosophische Annäherung an das Thema

**Leichte Unterhaltung hat´s nicht leicht ernst genommen zu werden. Alles was Spaß macht, war seit jeher vielen Eliten stets höchst suspekt. Und an den unterschiedlichen Ansprüchen von Jung und Alt manifestiert sich bis heute der Generationenkonflikt.**

**Dabei gilt längst als unbestritten, dass das Populäre für junge Leute ein prägender Sozialisationsfaktor ist. – Was heißt hier Unterhaltung? Der Autor blättert vielfältige Facetten des Bedeutungsspektrums auf.**

### Von Max Fuchs

Kann man unterhaltsam über Unterhaltung schreiben, wo doch Unterhaltung eine ernste Sache ist? Viele mag es überraschen, dass ausgerechnet Thomas Mann eine praktische Antwort gibt. In seiner Novelle **Tonio Kröger** lässt er seine Hauptperson mit sich ringen, ob er im Schoße seiner bürgerlichen Familie bleiben oder vielleicht doch seinem Drang zu einem Künstlerdasein nachgeben soll. Es ist die Entscheidung zwischen dem Normalen, Wohlanständigen und Liebenswürdigen und den Dämonen, Kobolden und tiefen Unholden – den Literaten nämlich (Gesammelte Werke, Bd. VIII, S. 302). Das Reich unserer Sehnsucht, so lässt er Tonio sagen, ist das Leben in seiner verführerischen Banalität. Es gibt sie daher: die Sehnsucht nach den Wonnen der Gewöhnlichkeit. Auch Bert Brecht, der nicht mit sich spaßen ließ, wenn es um die Erkenntnis der Barbarei der kapitalistischen Klassengesellschaft ging, wusste: Seine Botschaft kann man nur dann überzeugend auf die Bühne bringen, wenn sie die Menschen gleichzeitig gut unterhält. Wieso gibt es also ein Problem mit der Unterhaltung?

### Subversives Lachen

Umberto Eco lässt in **Der Name der Rose** Klöster in Flammen aufgehen und Menschen brutal ermorden, weil verhindert werden soll, dass das verschollen geglaubte Buch von Aristoteles über die Komödie gefunden wird. Der Glaube, die Kirche und damit die entscheidende politische und geistliche Macht vertragen sich nicht mit Lachen. Lachen hat offenbar etwas Subversives, ermutigt vielleicht sogar die Menschen zu Respektlosigkeit und

Aufbegehren. Die junge Frau aus Thrakien lachte respektlos über den Philosophen Thales, der den Himmel studierte und dabei in den Brunnen fiel. Ja, es gibt inzwischen eine Philosophie des Humors, es gibt den Anthropologen Helmut Plessner, der über Lachen als zutiefst menschlicher Aktivitätsform nachgedacht hat. Aber insgesamt vertragen sich Lachen und Seriosität, Tiefgründigkeit des Gedankens und witzige Lockerheit in der Form nicht, so scheint es zumindest.

Die Skepsis gegenüber guter Laune, die durch bestimmte Darbietungen verstärkt wird, wird noch größer, wenn man sich ein wenig mit dem Bedeutungsfeld von Unterhaltung befasst.

„Entertainment“ hat inzwischen einen fast nicht mehr zu rettenden schlechten Ruf.

Entertainment hat es mit Massen zu tun, mit den Vielen, die Entspannung suchen. Es geht also um Populäres, um Populär-Kultur, die schon alleine deshalb lange nicht satisfaktionsfähig war in seriösen Kulturdebatten, weil sie per definitionem anti-elitär sein muss. Und außerdem: Unterhaltung wird produziert von der Unterhaltungsindustrie, und diese ist Teil der Kulturindustrie, die man immer noch nach der Kampfschrift **Dialektik der Aufklärung** von Horkheimer und Adorno (hier war es vor allem Adorno, der zugeschlagen hat), nur noch als Massenbetrug verstehen kann. Kulturindustrie ist Film, ist Jazz, sind Schlager, kurz: ist alles, was Spaß macht. Lachen lernen kann man kaum mit den beiden Frankfurtern, Selbstironie, eine gewisse Lockerheit des Seins waren nicht das Ding des Schönbergschülers, der sein Leben lang einer Karriere als Komponist oder zumindest als anerkanntem Musiktheoretiker hinterher trauerte. Ausgerechnet ihn vertreiben die Nazis in die USA, der Hochburg kommerzieller Massenunterhaltung.

Damit rundet sich das Bedeutungsspektrum in einem ersten Zugriff ab: Unterhaltung ist ein Gegensatz zur notwendigen Ernsthaftigkeit tiefer Reflexion, sie ist oberflächlich, respektlos, ist tendenziell anarchistisch oder aber Teil des gigantischen Produktionsprozesses von Entfremdung, der die Menschen von der Veränderung der Gesellschaftsordnung abhält.

Unterhaltung ist eher Sache der Vielen, ist populäre Kultur, ist von daher schon anti-elitär und gegen die Tradition einer bierernsten Leitkultur gerichtet.

### **Schmutz und Schund?**

Unterhaltung ist oft Teil der Schmutz- und Schunddebatte. Und damit eröffnet sich eine weitere Bedeutungsdimension: Ihr Verhältnis zur Jugend. Jugend, so weiß man es schon seit Platons kritischen Bemerkungen, ist im Vergleich zur jeweiligen Vorgängergeneration in einem Prozess ständigen kulturellen Verfalls. Schleiermacher stellte seinerzeit die für die Pädagogik entscheidende Frage: Was will die ältere Generation von der jüngeren? Die

Antwort ist eigentlich simpel. Man will immer, dass die Jungen auf die Alten hören, denselben Geschmack haben, keine Veränderungen zulassen und die Tradition in Ehren halten. Und genau das tut keine Jugendgeneration, sie kann es gar nicht tun, da eine entscheidende Entwicklungsaufgabe in der Jugendphase gerade in der Abgrenzung von den Erwachsenen besteht. Und welches Medium ist hierfür tauglicher als das kulturelle? Und so lesen die Jungen lieber anderes, sie hören andere Musik, sie kleiden sich anders, sie bewegen sich anders – um irgendwann dann doch die Verantwortung für das Ganze zu übernehmen. Trotzdem ärgert es die Alten, vielleicht kränkt es sie auch. Die Rache ist, dass man stets alle Jugendkulturen auch moralisch diskreditieren will: Kulturverfall, Werteverfall, Schmutz und Schund. Ist dieses Bild zu simpel? Einige Korrekturen müssen in der Tat angebracht werden. Doch zeigt gerade heute die Diskussion über Kulturförderung, dass all die hier nur angedeuteten Diskussionslinien noch sehr lebendig sind. Popkultur und Kulturpolitik sind immer noch eher feindliche Geschwister. Und gerade in Zeiten knapper Kassen werden die Stimmen laut, sich doch lieber auf das Ernste, Seriöse, eben auf die großen Kulturträger mit ihrem ernststen Angebot zu konzentrieren.

### **Blick über den Tellerrand**

Doch nun zu einigen Korrekturen des oben gezeichneten Bildes. Das Populäre ist in der Kulturtheorie schon längst anerkannt. Spätestens mit dem weiten Kulturbegriff der UNESCO aus dem Jahre 1982 ist der ethnologische Begriff (Kultur ist, wie der Mensch lebt und arbeitet) eine Basis sowohl der Kulturdebatte als auch der Kulturpolitik. Die UNESCO-Perspektive kann auch dazu dienen, die Selbstgewissheit über den „unvergänglichen“ Wert der eigenen Hochkultur zu relativieren. Denn ein Blick über den nationalen Tellerrand zeigt, dass an anderen Orten anderes wichtiger ist. Aktuell wurde dies etwa im Vorfeld des ersten UNESCO-Weltkongresses zur künstlerischen Bildung im Jahre 2006, als Vertreter aus Asien, Afrika oder Südamerika darauf hinwiesen, dass neben den „kanonischen“ Kunstformen Musik, Theater und Bildende Kunst in einigen Regionen Zöpfe flechten oder Stelzen laufen anerkannte Kunstformen seien.

Auch für die deutsche Kulturentwicklung hat man inzwischen gezeigt, wie heilsam der Import der amerikanischen Pop-Kultur in den 1950er und 1960er Jahren war. Denn mit Rock ´n´ Roll wurde nicht nur erstmals eine proletarische kulturelle Ausdrucksform zur „Leitkultur“ für alle Schichten: Auch die Informalisierung des Verhaltens, die Übernahme einer gewissen Lockerheit im Umgang miteinander hat die verstaubte und fast vor-moderne Adenauer-Gesellschaft modernisiert (so etwa Kaspar Maase: BRAVO Amerika. 1992).

Englische Jugendkulturforscher fanden zudem heraus, dass die Horrorvisionen von Adorno über eine fugenlose Anpassung der Pop-Rezipienten in die Gesellschaft nicht zutrifft: Gerade die Popkulturen konnten vielmehr als Medien einer – wenn auch begrenzten – Emanzipation gedeutet werden. Auch hat es die Schmutz- und Schunddebatte etwas schwerer, seitdem anerkannte KünstlerInnen Produkte und Ausdrucksformen des Alltags zur Kunst erklärten: Von den Ready-Mades von Duchamps bis zu den Bildern von Roy Lichtenstein oder der Ungeniertheit, wie anerkannte Musiker nicht nur Jazz spielten (wie Friedrich Gulda), sondern dass Komponisten wie Leonard Bernstein sich selbst dem verpönten Musical zuwandten. Die Grenzen zwischen „Kunst“ und Popkultur sind fließend geworden, selbst wenn man dies noch nicht überall zur Kenntnis nehmen will.

### **Sozialisationsfaktor Populärkultur**

Und wie verhält es sich mit der kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen? In der Tat tut man sich durchaus immer noch schwer mit dem Umgang mit Unterhaltungsprodukten. Für die Wissenschaft ist dies allerdings kein Problem mehr. Als ein willkürlich herausgesuchtes Beispiel betrachte man das aktuelle „Handbuch Mediensozialisation“ (Hrsg.: R. Vollbrecht und C. Wegener, 2010). Der Gegensatz zwischen bloß passivem Konsum und der eigentlich wichtigen kulturellen Aktivität ist weitgehend aufgehoben. Sicherlich ist dies auch ein Verdienst des Konstruktivismus, der keine passive Rezeption mehr kennt. Die Alltagswelten und hierbei die Rolle populärer Medien ist als hochrelevanter Sozialisationsfaktor anerkannt. Immerhin spricht man davon, dass nur 20% aller notwendigen Lebenskompetenzen in formalen Bildungsprozessen (also etwa in der Schule) erworben werden. 80% werden dagegen über non-formales und vor allem informelles Lernen erworben – Grund genug, sich intensiver mit diesen Sozialisationsfeldern zu befassen. Und all diese Felder werden im Handbuch systematisch mit ihren Wirkungen dargestellt. Diese Akzeptanz bedeutet jedoch nicht kritiklose Übernahme aller Angebote. Jeder weiß, dass es gute und schlechte Unterhaltung gibt. Doch sind komplexe Diskurse nötig, bei denen um die relevanten Qualitätskriterien gerungen wird. Auch ist die Frage der Wirksamkeit – gerade der elektronischen Medien – nicht geklärt. Man möge sich daran erinnern, dass es einige Jahrhunderte gedauert hat, bis sich Schriftlichkeit als neues kulturelles Medium durchgesetzt hat – und genauso lange hat die kulturelle Verarbeitung gedauert. Das Internet ist gerade mal 20 Jahre alt – eine viel zu kurze Zeit, um von kultureller Bewältigung sprechen zu können. Dass sich Formen der Wahrnehmung verändern, ist inzwischen erwiesen. Doch wird man an dieser Stelle Erkenntnisse der Neurowissenschaften nicht ignorieren dürfen, die auf die

unterschiedlichen Geschwindigkeiten hinweisen, mit denen der Mensch arbeitet: sehr schnell im Kognitiven, aber sehr langsam bei der Entwicklung von Werten. Letzteres ist aber nötig zur Selbstbeurteilung dessen, was man kognitiv recht rasch entwickelt hat.

### **Kluft zwischen Sozialisationsinstanzen**

Eine grundsätzliche Frage ergibt sich im Hinblick auf die Entwicklung von Subjektivitätsformen. Damit ist gemeint, dass es eine Relation zwischen sozialen Milieus und ihren Spielregeln auf der einen Seite und auf der anderen Seite der Persönlichkeitsstruktur der darin agierenden Menschen (um mit Bourdieu zu sprechen: den Habitus) gibt. Bildungsangebote und hier speziell die Schule haben stets auch die gesellschaftliche Aufgabe, die jeweils notwendigen Formen von Subjektivität zu „produzieren“. Offensichtlich ergeben sich in dieser Hinsicht zurzeit größere Diskrepanzen zwischen den verschiedenen Sozialisationsinstanzen. Insbesondere lässt sich das große Interesse an der Wirksamkeit der Schule auch damit erklären, ob und wie die Schule (als eine Erfindung der Moderne) noch die Funktionserwartungen für eine zweite reflexive Moderne erfüllen kann. Möglicherweise wird hier die Kluft zwischen den Sozialisationsinstanzen größer. Doch was bedeutet dies? Tonio Kröger entscheidet sich in Thomas Manns Novelle zwar für sein Künstlerdasein – und damit gegen die Wonnen der Gewöhnlichkeit. Aber seine Sehnsucht nach dem Fröhlichen und Unkomplizierten bleibt.

*Prof. Dr. Max Fuchs – Direktor der Akademie Remscheid für musische Bildung und Medienerziehung e.V., Vorsitzender der Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung und des Deutschen Kulturrates.*